

(so!) „Hyäne“, nicht „Schakal“ (nach persisch und kurdisch *kaftār*). — Das Wort für „Linsen“ *tlauḥo* [S. 122 und öfter] bzw. *tláwḥo*²¹), das im Altsyrischen nur als *tlāphā* (manchmal auch *tlāphā* vokalisiert) <*tlph'*> belegt ist, muß eine Nebenform mit <*b*> gehabt haben, die allein die neuwest- und neuostaramäischen Formen erklären kann.

355 Marburg/Lahn

Rainer Degen

Krummbogen 28

Seminar für Semitistik

Jean Charles Payen, *Le livre de philosophie et de moralité d'Alard de Cambrai* (Edition d'après tous les manuscrits connus), Paris, Klincksieck, 1970 (*Bibliothèque française et romane, Série B: Editions critiques de texte* 9), 375 p., 8°.

„Alard de Cambrai est un auteur bien malchanceux. Calomnié par *l'Histoire Littéraire de France*, considéré comme un vulgaire plagiaire par certains médiévistes qui voient en André de Huy l'auteur véritable du *Livre de Philosophie et de Moralité* [. . .], il a été négligé par les érudits jusqu'à l'édition malheureusement non imprimée de M. R. Bargeton. Alard ne mérite pas cet oubli.“ (Payen 1965, 386–7)¹). Um diese Ungerechtigkeiten aus der Welt zu schaffen, hat Payen (P.) nach jahrelangen Vorarbeiten, deren Resultate in zwei bereits 1965 und 1966 veröffentlichten Aufsätzen mitgeteilt wurden, eine kritische Edition des einzigen von Alard bekannten Werkes im Druck zugänglich gemacht. Soviel ist nach dieser Arbeit sicher: „Alard de Cambrai est un auteur bien malchanceux.“ — ein Schicksal, das ihm (im Gegensatz zu den Behauptungen P.s) bisher erspart geblieben war.

Um die leitmotivisch wiederholte Klage über die unverdient schlechte Behandlung seines Autors anstimmen und für die Rehabilitierung dieses „zu Unrecht Vergessenen“ plädieren zu können, war mehr als nur besonderes persönliches Engagement nötig. Diese Sicht wurde erst durch die künstliche Isolierung der Fakten aus dem wissenschaftsgeschichtlichen Kontext möglich. Wie viele Autoren und sogar literarische

²¹) So O. Jastrow in phonemischer Schreibung des Midwōyo. — In neuostaramäischen Dialekten lautet das Wort *tlōxe* [pl.], s. Heidi Jacobi, *Grammatik des thumischen Neuarabischen* (Nordostsyrien), Wiesbaden 1973 (Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, Band XL, 3), S. 174.

¹) Die drei Publikationen Payens zu Alard de Cambrai werden im folgenden zitiert als: Payen 1965 (*Le Dit des .VII. vertus de Watriquet de Couvin et le Livre de Philosophie d'Alard de Cambrai*, in: *Romania* 86, 386–393); Payen 1966 (*Le livre de philosophie et de moralité d'Alard de Cambrai*, in: *Romania* 87, 145–174); Payen 1970 (hier rezensierte Edition).

Gattungen insgesamt sind nicht in der Frühphase romanistischer Forschung aufgrund einer unbedenklichen Transposition moderner Begrifflichkeit und normativer Ansätze als unbedeutend und nichtswürdig abgetan worden! Daß diese einmal gefällten Urteile und die im Zusammenhang hiermit gemachten irrigen Angaben sehr zählebig sind und z.T. bis heute in den Nachschlagewerken weitertradiert werden, gilt nicht nur für einen Alard de Cambrai. Die Unsinnigkeit der eigenen Schlußfolgerung hätte P. angesichts der von ihm selbst zum Beweis dafür angeführten Belege, daß sein Autor ein Opfer philologischer Fehlbehandlung geworden ist, auffallen müssen: Wie aus seinen oben auszugsweise zitierten Angaben hervorgeht, ist Alard keineswegs „vernachlässigt“ oder gar „vergessen“ worden, ganz im Gegenteil. Selten waren vielmehr dank der bisher erarbeiteten Ergebnisse die Vorbedingungen für den Herausgeber eines altfranzösischen didaktischen Traktats günstiger als im Falle Alards. In der Forschung hatte der *Livre de Philosophie et de Moralité* seit frühester Stunde (P. Paris 1857)²⁾ Beachtung gefunden. Einen entscheidenden Fortschritt bedeutete die Identifizierung der (afrz.) Vorlage durch Holmberg (1929)³⁾. Auf der Basis aller bekannten Hss. legte Bargeton bereits 1942 an der Ecole des chartes eine (ungedruckte) kritische Edition vor⁴⁾, in der vor allem unsere Kenntnisse um die Wirkungsgeschichte des Werkes wesentliche Bereicherung erfuhren, um die sich bereits Morawski (1929)⁵⁾ und Holmberg (1929, 36)⁶⁾ verdient gemacht hatten.

Ein Überblick über die bisherige Forschung in der hier skizzierten Art und eine systematische Auseinandersetzung mit ihren Ergebnissen fehlt bei P. und scheint ihm auch nie vollständig präsent gewesen zu sein, wie sich daraus ergibt, daß Holmberg nur als Editor des *Moralium Dogma* erscheint, die im Vorwort seines Buches zusammengetragenen Erkenntnisse zu Alard (1929, 33–6) jedoch nirgends erwähnt werden. Resultiert aus dieser ‚Lücke‘ bereits, wie sich zeigen wird, eine wesentliche Beeinträchtigung für die Edition, so ist mindestens ebenso gravierend, daß P. für jeden nicht mit Spezialkenntnissen versehenen Leser einen falschen Eindruck von seiner Leistung erweckt. Hieran ändert sich auch nichts, wenn die beiden vorab publizierten Aufsätze mit herangezogen werden, auf die P. in der *Introduction* unablässig verweist und deren zusätzliche Lektüre (und Mitberücksichtigung in dieser Rezension) unerläßlich ist.

²⁾ Cf. Payen 1965, 387¹; 1966, 146³.

³⁾ J. Holmberg, *Das Moralium dogma philosophorum des Guillaume de Conches*, Uppsala 1929 (zit.: Holmberg 1929).

⁴⁾ *Le livre de philosophie et de moralité, par Alard de Cambrai*, Paris 1942 (masch.-schr., zit.: Bargeton 1942); Thesen gedruckt in: *Positions des thèses de l'Ecole des chartes* 1942, 9–13.

⁵⁾ Cf. hierzu Payen 1965, 388¹.

⁶⁾ *Ensignemens de doctour, de maistre et de philosophe*. P., der das Vorwort der Edition Holmbergs nicht benutzt zu haben scheint (cf. hierzu oben den folgenden Absatz), weist die Entdeckung dieses Benutzers Alards Bargeton zu (1965, 388)¹.

Bezeichnend sind in diesem Zusammenhang seine Äußerungen zu der Edition Bargetons; nach einer kurzen Aufzählung der einzelnen Teile dieser Ausgabe kommt er zu folgendem Urteil:

“Son édition est, malgré ses mérites, d'autant plus insuffisante que, depuis 1942, ont paru des travaux dont il faut désormais tenir compte, comme l'édition Carmody du *Trésor* de Brunet Latin, les études de Buhler sur les florilèges de sentences du XIVe et du XVe siècle, ou les articles de Ph. Delhayre sur les traités des vices et des vertus. Si bien que non seulement le champ reste ouvert à des recherches sur Alard, mais encore une nouvelle édition s'impose, que nous sommes en train de préparer, et qui paraîtra très prochainement.” (1966, 147).

Als einzige Begründung für die Neuedition wird auf inzwischen erschienene Arbeiten zu anderen Autoren und Texten der Zeit verwiesen. Wie fadenscheinig diese Argumentation ist, erhellt daraus, daß die genannten Arbeiten („dont il faut désormais tenir compte“!) nirgends benutzt werden und lediglich im Literaturverzeichnis noch einmal auftauchen (1970, 373–4). Die einzige Ausnahme hiervon, die Edition des *Livre dou Trésor* durch Carmody, bestätigt nur diesen Befund: P. hatte gehofft, die These Bargetons widerlegen zu können, daß Brunetto Latini vom Werk Alards unabhängig sei, und muß schließlich bekennen, daß ihm dieser Nachweis auch anhand der neuen *Trésor*-Edition nicht gelungen ist (1966, 168)⁷⁾.

Statt einer anderen stichhaltigeren Begründung gibt P. an anderen Stellen immer nur Hinweise darauf, wie wenig Anlaß zu einer Neuedition bestand: zur Bezeichnung der Hss., deren Zahl unverändert bleibt⁸⁾, verwendete er die gleichen Siglen („Nous désignerons les manuscrits selon le système de sigles utilisé par Bargeton [. . .]“ 1965, 389. — Diese Angabe fehlt in der Edition); bei der Erarbeitung des Stemmas kommt er, soweit dies aus seinen Angaben ersichtlich wird, offensichtlich zu den gleichen Ergebnissen wie Bargeton, denn er legt der Edition die gleiche Hs. A zugrunde (Dieser Hinweis fehlt wiederum in der Edition)⁹⁾. Die Ausführungen zu Autor und Titel des Werkes sind ebenfalls mit denen Bargetons identisch¹⁰⁾. Auch die Ergebnisse bezüglich der Identität

⁷⁾ In der Edition fehlt an dieser Stelle jeder Hinweis auf Bargeton: “Nous avons établi dans notre article qu'il ne saurait y avoir de rapport de source entre le *Livre de Philosophie* et le *Trésor* de Brunet Latin.” (1970, 12).

⁸⁾ Inzwischen konnte eine weitere Handschrift des in Anmerkung 6 zitierten Exzerpts nachgewiesen werden, cf. E. Ruhe, *Les proverbes Senèque le philosophe*, München 1969 (*Beiträge zur romanischen Philologie des Mittelalters* V, zit.: Ruhe 1969), bes. pp. 47–48 (P: Hs. Bern, Burgerbibliothek 365); cf. hierzu jetzt auch M. Oswald, *Les Enseignement Senèque, Note additionnelle*, in: *Romania* 91 (1970), 106–113, bes. 111–113.

⁹⁾ Payen 1965, 388: “[. . .] ms. BN fr 17177, manuscrit de base de l'édition Bargeton, et de notre propre édition, à paraître prochainement.”

¹⁰⁾ Payen 1970, 33: “Dans notre article de la *Romania*, nous avons, à la suite de R. Bargeton, tenté de démontrer que le titre de l'ouvrage était bien le *livre de Philosophie et de Moralité*, et que son auteur le plus probable était sans doute Alard de Cambrai [. . .].”

fizierung der Vorlagehandschrift Alards und der Wirkungsgeschichte des Textes werden ohne Abstriche übernommen¹¹). — Kritik findet sich nirgends, lediglich in einer Fußnote der Hinweis auf eine irriige Angabe Bargetons zum Inhalt einer Hs. (1966, 154²). Soll der Leser aus den aufgeführten Fakten schließen, daß an der Edition Bargetons nichts zu kritisieren war? Konnte sie also mehr oder minder retuschiert übernommen werden? Diese Fragen, die für die Beurteilung des mit der Edition Geleisteten von zentraler Bedeutung sind, bleiben offen. Auch dem gutwilligen Benutzer wird es schwergemacht, nicht Zweifel an der Lauterkeit des Vorgehens zu erheben, wenn er in der Edition, in der alle wesentlichen Angaben zusammengestellt sein sollten, am wenigsten auf den allem Anschein nach verdienstvollen Vorgänger verwiesen wird, dessen Ergebnisse somit als die des heutigen Editors erscheinen müssen.

Der Stoff des umfangreichen *Livre de Philosophie et de Moralité* (6732 vv., 8aa) ist in 137 voneinander unabhängige Abschnitte gegliedert. In der Titelnrubrik der unterschiedlich ausgedehnten Absätze ist jeweils als Thema der folgenden Abhandlung eine Sentenz aufgeführt, die unter dem Namen eines der zwanzig antiken Autoren zitiert ist (cf. z.B. VII *Salemons nous aprent que li consaus conduit l'ome*), die im Prolog als *Les plus maistres clers qui ains furent, qui tout seurent et tout connurent* (23–4) eine ausführliche Laudatio erhielten.

Diese Organisationsform des Traktates macht bereits deutlich, daß Alard an die Tradition der Florilegienliteratur anschließt. Da die meisten afrz. Exzerptkollektionen auf lateinischen oder afrz. Vorlagen beruhen, war der Frage der Abhängigkeit auch bei Alards Text besonderes Augenmerk zu widmen, zumal in der Titelnrubrik und am Schluß des Werkes ausdrücklich ein solcher Bezug hergestellt wird (*Ci commence li livres extrais de philosophie et de moralité*, cf. vv. 6730–2).

P. äußert sich in dem „Sources du Livre de Philosophie“ (11–2) über-schriebenen kurzen Absatz seines Editions-vorwortes hierzu wie folgt: „La source immédiate du *Livre de Philosophie* semble être la traduction en prose française du *Moralium Dogma*, c'est-à-dire les *Moralités des Philosophes*. R. Bargeton, dans son mémoire dactylographié, est même parvenu à établir de quelle famille de manuscrits des *Moralités* l'auteur du *Livre de Philosophie* a pu s'inspirer. Mais il a pu puiser aussi à des sources secondaires: *Speculum Historiale* de Vincent de Beauvais, *Roman d'Alexandre*, *Disticha Catonis*, voire *Vers de la mort d'Hélinant* dont l'influence est sensible au moins dans une rubrique.“ Die bemerkens-

¹¹) 1970, 12: „R. Bargeton, dans son mémoire dactylographié, est même parvenu à établir de quelle famille de manuscrits des *Moralités* l'auteur du *Livre de Philosophie* a pu s'inspirer.“ Zur Wirkungsgeschichte cf. die Textzusammenstellung 1965, 387–388; 1966, 154–155; 1970, 10. Für die Behauptung, „Mais la liste (sc. des emprunts) est loin d'être close“ (1965, 388), ist P. bis heute den Beweis schuldig geblieben. Er selbst konnte die Liste nur um einen Text erweitern (Watriquet de Couvin, *Dit des .VII. vertus*, cf. Payen 1965).

werte Unsicherheit der Aussagen („semble être [. . .] a pu s'inspirer [. . .] a pu puiser aussi [. . .]“) hätte eine Diskussion dieser Hypothesen mit abschließender Stellungnahme erwarten lassen. Die Ausführungen zum Problem der Vorlage(n) brechen jedoch hiermit ab. Auf den nächsten Seiten, in denen andere Fragen behandelt werden, kann man statt dessen überrascht feststellen, daß aus der vagen Vermutung z.T. totale Sicherheit geworden ist und einerseits das lateinische *Moralium dogma philosophorum* (14: „il va beaucoup plus loin que sa source (*Moralium Dogma*, pp. 24–5, . . .) [. . .]“), dann wieder ihre afzr. Übertragung als „sa source“ deklariert wird (34: „Ses erreurs sont généralement celles de sa source; c'est-à-dire des Moralités“). Wenige Zeilen nach dem Zitat p. 14 heißt es allerdings wieder: „ses modèles immédiats [. . .] ses sources.“

Eine Konsultation der Edition selbst gibt kein klareres Bild; ohne jede Aufklärung über den Sinn dieser Angaben, wie sie in der einleitenden Darlegung der „Principes de la présente édition“ (35–6) billigerweise zu erwarten gewesen wäre, finden sich dort lediglich am rechten Rand der meisten Rubriken folgende Kurzinformationen: „Holmberg, *MD*, p. 26, 1. 5; *Moralités* p. 128, 1. 5 (Sénèque). Source: Sal., *Cat. XX*, 4. Voir rubr. CXVII, v. 5809ss.“ (Rubrik III, p. 45). Die Unklarheit ist damit eher größer geworden, als sie es schon nach der Lektüre des Vorwortes war: soll die Angabe der lat. Vorlage der afzr. Übersetzung (*Moralités*) und die Angabe der Vorlage dieser lateinischen Vorlage andeuten, daß Alard auch diese ‚Quellen‘ (im Sinne des immer wieder zitierten „ses sources“) zur Kontrolle mit herangezogen hat? Ohne eine solche Implikation sind die Angaben sinnlos und nichts weiter als eine Wiederholung von Daten, die allein in Holmbergs Edition des lat. und afzr. Textes des *Moralium Dogma* ihren Platz verdienen.

Bei einigen Rubriken findet sich an Stelle der zitierten Angaben die stereotyp wiederholte Formel: „Pas de textes correspondants ni dans le *MD*, ni dans les *Moralités*.“ (Rubr. LI, p. 127)¹². Ist daraus zu schließen, daß es sich bei den sonst am Rande notierten Angaben nicht um Verweise auf ‚Quellen‘, sondern lediglich um Textstellen gehandelt hat, in denen das gleiche Thema behandelt wird? Wieso sind dann nicht auch die zahlreichen anderen mittelalterlichen Texte zitiert, in denen parallele Formulierungen zu finden sind?

Die Verwirrung ist vollkommen und wird auch durch den Rückgriff auf die Vorarbeiten P.s nicht geringer, in denen sich zu dieser Frage nur kurze, beiläufige Bemerkungen finden. Zunächst heißt es mit aller nur wünschenswerten Klarheit: „C'est une adaptation en octosyllabes, vivante et bien enlevée, des *Moralités des Philosophes*, elles-mêmes traduites du *Moralium Dogma*“ (1965, 387). In dem ein Jahr später erschienenen Aufsatz herrscht zunächst die gleiche Eindeutigkeit (157); auf p. 163 findet

¹² Cf. obenso p. 105, 112, 144, 158, 186, 203, 222, 242, 244, 245, 248, 258, 270, 285, 301.

man sich jedoch ebenso mit all den Fragwürdigkeiten der Edition konfrontiert: „Les anecdotes sèchement relatées par le *Moralium Dogma* deviennent chez Alard des scènes vivantes et bien enlevées [. . .] Voici comment Alard adapte (en l'attribuant correctement à Lucain) la matière de la Pharsale à la réalité féodale [. . .]“ (1966, 163). Nach dem Zitat der betreffenden Verse schließt P.: „Ce n'est pas par le style, souvent lourd et embarrassé, mais par l'esprit du *Livre de Philosophie* qu'Alard est un auteur original, qui prend ses distances avec ses modèles latin et français.“ Die Angabe der Lucan-Stelle, die die Quelle für den Verfasser des lat. *Moralium Dogma* war, für Alard jedoch ohne jede Bedeutung ist, führt zu der Verwirrung, die in der gesamten Edition zu beachten ist: P. verwechselt diese Stellenangabe mit tatsächlichen Vorlagen, aus der einen afzr. Quelle sind plötzlich „lateinische und afzr. Vorlagen“ geworden. Zu diesem Durcheinander passen die in dem Aufsatz folgenden Angaben zu diesem Problem, nach denen einerseits der lat. Text des *MD*, eine Seite später die afzr. Übertragung als einzige Quelle behauptet wird¹³).

Da P. eine Untersuchung zu diesem Problem, die alle Zweifel hätte ausräumen können, nicht bietet und auch die bisherige Forschung zu diesem Thema ignoriert (Holmberg 1929, cf. oben S. 252), steht eine detaillierte Analyse weiterhin aus. Sie könnte von den auch heute noch als gültig angesehenen Ergebnissen Holmbergs ausgehen¹⁴), die dieser nur summarisch mitteilen konnte und die in der Konfrontation von Textstellen aus Alards Werk und den *Moralités* die durchgehende Abhängigkeit Alards eindeutig erweisen¹⁵). Auf dieser Basis könnte die Besonderheit des Werkes Alards sichtbar gemacht werden, der seine Vorlage nur im (nach welchen Prinzipien vorgenommenen?) Exzerpt wiedergibt (cf. z.B. die Titelrubrik: *Ci commence li livres extrais de philosophie et de moralité*), diese Auszüge in völlig anderer, d.h. unsystematischer Anordnung reiht und somit gegenüber dem in scholastischer Manier vielfach untergliederten Traktat der afzr. Prosaübersetzung des *Moralium Dogma* ein in mancher Beziehung eigenständiges Werk geschaffen hat.

¹³) 1956, 166–167: „Il est intéressant de comparer ce texte (sc. d'Alard) à sa source. Voici ce qu'écrit, d'après Cicéron (*de off.* I, 31, 114) le *Moralium Dogma* [. . .] En fait, Alard est ici fidèle à l'esprit, sinon à la lettre de Cicéron.“ — 168: „Nous cherchions à réfuter la thèse de Bargeton selon laquelle Alard et Brunet Latin seraient exactement contemporains et auraient tous les deux puisé à la source commune des *Moralités*.“

¹⁴) Cf. z.B. die Angaben von C. Segre, in: *Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters* VI 1, Heidelberg 1968, 106: „Essi (Alard de Cambrai e i suoi rimaneggiamenti) derivano dal volgarizzamento francese in prosa del *Moralium dogma* (*Moralités des philosophes* [. . .]) [. . .]“ P. scheint diese Publikation unbekannt geliebt zu sein.

¹⁵) Holmberg 1929, 36: „In ähnlicher Weise knüpft der Verfasser stets an eine Stelle aus dem *Mor. dogma* an, wenn er sich auch nicht überall so nahe an die Quelle anschließt.“

Um die Sorglosigkeit zu charakterisieren, mit der in dieser Edition wissenschaftliche Fragestellungen behandelt werden, seien als weiteres Beispiel die Ausführungen zu dem wichtigen Problem des Publikums aufgeführt. Hierbei kommt P. im Gegensatz zu dem Vorlage-Problem zu Aussagen, deren absolute Form jeden mit mittelalterlicher Literatur vertrauten Leser nur verwundern kann. Aus der Kommentar-Anlage schließt er:

“Il ne s'agit donc plus d'un manuel destiné à des cleres et constitué par une accumulation de sentences sans commentaire, ce que sera encore le Trésor de Brunet Latin. Plus qu'un répertoire, le *Livre de Philosophie* est un traité dñ à un véritable moraliste qui veut démontrer le haut prix d'une morale pratique à un public auquel il s'agit moins d'enseigner un certain nombre de références que de recommander un type de comportement fondé sur des valeurs telles que *conseil*, *mesure*, *cointise* (lat. *prudencia*) etc. Ce public est certainement chevaleresque, comme le prouve, par ex., la rubrique XXXI, attribuée sans erreur à Sénèque: pour être bon champion en “escrémie”, il suffit de bien connaître trois ou quatre “tours” plutôt que d'en avoir appris beaucoup plus qu'on connaîtrait mal. Chez Sénèque (*De ben.*, VII, I, 3-6), l'exemple était celui de la lutte, qu'Alard juge sans doute peu noble et remplace par l'escrime, sport éminemment chevaleresque. Mais il s'écarte alors du *Moralium Dogma* et des *Moralités* dont les lecteurs, me semble-t-il, devaient être indifférents à de telles considérations. *Moralium Dogma* et *Moralités* avaient en effet conservé l'exemple originel de la lutte” (1970, 13-14).

Ein kontrollierender Blick in die *Moralités* läßt diese Argumentation hinfällig werden: die afrz. Vorlage hatte bereits mit fast den gleichen Worten wie Alard das Beispiel der *escrémie* eingeführt¹⁶).

Von der Flüchtigkeit P.s und ihren Konsequenzen an dieser Stelle abgesehen, liegt seinem Argumentationsmodus eine prinzipielle Fehleinschätzung mittelalterlicher Florilegien- und Spruchliteratur zugrunde. P. glaubt, aus thematischen Gegebenheiten einzelner Textabschnitte sichere Aussagen über den Adressatenkreis des Gesamttextes ableiten zu können. Wie die Struktur dieser Textgattung unmißverständlich zeigt, bestand ihre Besonderheit in der Reihung isolierter Sentenzen, in denen die vielfältigsten Themen angesprochen wurden. Eine solche Gnomenkollektion war entsprechend dem unspezifischen Inhalt auf ein Publikum im breitesten Sinne angelegt. Die Inkorporierung einzelner Maximen, die auf spezielle Lebensverhältnisse Bezug nahmen, tat dieser Intention keinen Abbruch: Leser, die sich nicht betroffen fühlten, konnten die Sentenz leicht übergehen, sofern sie nicht auch von solchen beschränkt allgemeingültigen Wahrheiten Reflexionsanstöße empfangen.

¹⁶ Alard, Rubr. XXXI, vv. 1223-32: *Encor dist Senesques nos mestre Que bons champions ne puet estre Cil qui a ce se vieut tenir Qu'il tous les torz puist retenir, Mais qui en set .III. bons ou .III. Dont aucun puist vaincre et abatre, Je dy qu'il a assez appris Puis que dou champ porte le pris. Car cil qui vaint, je ne dout mie Qu'assez ne sache d'escrémie, [. . .] — *Moralités* 104, 8-11: *Et après redit: Ja cil n'iert bons champions qui viaut retenir touz les torz, mais cil qui met s'entente en deux bons tors ou en trois per les quieux il puisse uaincre: car assez set d'escrémie qui set uaincre.**

Präzisere Aussagen zum angesprochenen Publikum dieser afzr. Gattung didaktischer Literatur sind also nicht möglich, weil diese Texte entsprechend dem Absolutheitsanspruch ihrer Inhalte auf alle Zeitgenossen ausgerichtet waren. Dieser These widerspricht nicht die Tatsache, daß einige Sammlungen einer bestimmten Person gewidmet sind, wie aus dem Titel (cf. z.B. Saint Louis, *Enseignemens à son fils aîné*; Christine de Pisan, *Les enseignemens à Jehan de Castel son filz*) oder der Gesamtanlage des Werkes, in das die Sammlung eingelegt ist (cf. z.B. *Chronique dite de Baudouin d'Avesnes: Enseignemens Aristote; Enseignemens de Caton; Proverbes Seneke; Enseignemens Quintilianum*; cf. Ruhe 1969, 16sqq., 36–7) zu entnehmen ist. Hier ist lediglich zwischen Adressat und Publikum zu trennen. Daß sich das Publikum mit dieser Widmung an eine bestimmte, z.T. fürstliche Person nicht geändert hat, zeigt die im Vergleich zu den übrigen Gattungszeugnissen unmodifizierte Anlage dieser Sammlungen. Eine weitere Bestätigung ergibt sich aus der Wirkungsgeschichte dieser und aller anderer Sentenzenkollektionen: die Beliebtheit z.B. der im XIII. Jh. geschaffenen Texte hielt auch im XV. Jh. unvermindert an, ohne daß irgendwo eine Beschränkung des Publikums sichtbar würde.

In diesem Zusammenhang ist auch ein Ausblick auf die Wirkungsgeschichte Alards lohnend, da P. keine Untersuchung zu dem Problem versucht und sich mit der Aufzählung der bis auf eine Ausnahme (Watriquet de Couvin, *Dit des .VII. vertus*) schon vor ihm bekannten Zeugnisse im Anschluß an die Handschriftenliste zufrieden gibt („Outre ces neuf manuscrits, il faut signaler aussi: [. . .]“ 1970, 10). Auch in dem „Diffusion du Livre de Philosophie“ betitelten Absatz finden sich nur zwei Sätze zu diesem Thema: „Le Livre de Philosophie, à en juger (P.: jurer!) par sa diffusion et sa fortune littéraire, a été très lu dans les milieux qu'il cherchait à atteindre (sc. de l'aristocratie médiévale) [. . .] L'ouvrage méritait-il un tel succès? Cela ne fait aucun doute“ (1970, 34).

Angaben zu Belegen, auf die sich P.s Behauptung zum Wirkungskreis des Werkes stützt, wird man vergebens suchen. Bei näherem Hinsehen erweist sich auch dieses ‚Ergebnis‘ als eine durch nichts gesicherte — und soweit zu übersehen, auch nicht zu sichernde — Behauptung. Eine Analyse der Wirkungsgeschichte ergibt vielmehr, daß Alards Werk nur ein beschränkter Erfolg zuteil wurde. Von den 9 erhaltenen Hss., die oft nur einen z.T. stark gekürzten Text tradieren (*C, D, N, R, S*), datieren fast alle (8) aus der 2. H. des XIII. Jh.s (*F*: 1268; *BR*: 1278; *DMS*: Ende XIII. Jh.; *A*: XIII. Jh.)¹⁷, nur eins aus dem Anfang des XIV. Jh.s (*N*). Daß das Werk nach dieser Zeit offensichtlich nicht mehr gelesen

¹⁷) Die Datierung der Hs. *D* muß vom Leser auf mühseligem Wege selbst gefunden werden: Payen 1970, 8 verweist lediglich auf die detaillierte Beschreibung dieser Hs. in C. Segres Edition des *Bestiaires d'amours* von Richart de Fornival, ohne wenigstens die knappe Angabe der Datierung zu zitieren oder zumindest die Seite bei Segre anzugeben, auf der die entsprechende Information zu finden ist.

worden ist und seit der Mitte des XIV. Jh.s bereits völlig in Vergessenheit geriet, bestätigen die fünf Zeugnisse¹⁸⁾ für die Rezeption des Textes: lediglich bis zur 1. H. des XIV. Jh.s wurde das *Livre de Philosophie* benutzt, und zwar stets nur in einer Form: als Vorlage für Exzerpte. Einzelne Absätze wurden ausgeschrieben und als isolierter Text dargeboten (*Enseignement au prodome*) oder in umfangreichere Werke interpoliert (*Livre de Cassidorus*; Watriquet de Couvin, *Dit des .VII. vertus*; *Renart le Contrefait*); unter dem Titel *Ensignemens de doctour, de maistre et de philosophe* wurde das Werk noch radikaler beschnitten, nur die jeweilige Titelrubrik der einzelnen Abschnitte als Sentenzsammlung kompiliert und mit anderen Kollektionen gleicher Art zu einem kleinen Korpus zusammengestellt (*Ensignemens Aristote*; *Proverbes Seneke*; *Ancor des enseignemens Seneques*)¹⁹⁾.

Der Vergleich mit der Wirkungsgeschichte der Vorlage Alards, der afrz. Prosaübersetzung des *Moralium dogma philosophorum*, ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich: Dieser Text ist in der vierfachen Anzahl von Handschriften tradiert, die sich gleichmäßig über das XIII. bis XV. Jh. verteilen (XIII.: 13; XIV.: 13; XV.: 10 Hss.). Die Vorlage hat offensichtlich wesentlich mehr dem Zeitgeschmack entsprochen als ihre versifizierte Adaptation. Warum Alard sich nicht in ähnlicher Weise durchzusetzen vermochte, kann nur vermutet werden. Zwei Gründe erscheinen im Blick auf das Schicksal der Vorlage plausibel.

Alard hatte sich einerseits als Neuerer im Rahmen der zeitgenössischen didaktischen Gattungen versucht und eine Mischform von Florileg und Traktat geschaffen, in der die Traktat-Elemente auf die Ebene eines Kommentars zu den als Titel jeweils vorangestellten *flores* reduziert sind. Gefährdete die Auslegung der Sentenz in einer Glosse bereits prinzipiell den mit der Prägnanz dieser Sätze gegebenen Reiz des Florilegs, so wurde der Kommentar zum anderen erst recht durch die von Alard eingeführte Form zum Ballast: jeder Kommentar beginnt mit einer mehr oder minder wörtlichen versifizierten Wiederholung der im Titel unmittelbar voranstehenden Prosasentenz; zum Schluß der Auslegung wird diese *Maxime* ein neues Mal unter erneuter Nennung des antiken Autors repetiert. Dieser umständliche und bis zur Ermüdung wiederaufgenommene Rahmen ist nicht nur mit den meist knappen Aussagen der Vorlage zu dem behandelten Thema gefüllt, sondern z.T. mit Exempeln auf einen Umfang von bis zu 200 Versen ausgedehnt. Als Heilmittel gegen diese Langatmigkeit des Gesamtwerkes halfen sich die meisten Kopisten und alle sonstigen Benutzer durch unterschiedlich radikale Kürzung und nur fragmentarische Exzerpierung. Nach relativ kurzer Zeit wurden auch diese Versuche eingestellt und im Rückgriff

¹⁸⁾ Payen 1970, 10 führt irrtümlich 6 Zeugnisse auf: bei den Texten 4) und 5) handelt es sich nicht um zwei verschiedene Auszüge, sondern um den gleichen, wie bereits bei Holmberg 1929, 36 angegeben war.

¹⁹⁾ Cf. hierzu Ruhe 1969, 47sqq.

auf die *Moralités* als Vorlage Alards ein Text bevorzugt, der diesen Aufwand nicht nötig machte²⁰).

Schließlich hat Alard mit der unsystematischen Reihung der Rubriken eine Qualität der streng systematisch gegliederten und vielfach untergliederten Vorlage aufgegeben. Dem Autor ging damit selbst der Überblick in seinem Werk verloren, wie die häufigen Wiederholungen von gleichen Themen zeigen. Daß diese Organisationsform bereits von den zeitgenössischen Benutzern als Mangel empfunden wurde, zeigen die Hss. *MNR*, in denen im größten Teil des Textes (*MN*, vv. 1–4968) oder sogar durchgehend (*R*) die Rubriken nach Autoren zusammengestellt sind und somit versucht wurde, ein — wenn auch äußerliches — Ordnungsprinzip einzuführen.

Die Diskussion der Edition des Textes muß hier kurz gehalten werden, da sie wegen des unklar gelassenen Bezuges auf Bargetons ungedruckte Edition den Grad der eigenständigen Leistung P.s nicht erkennen läßt. Die Ausgabe ist klar gegliedert und bietet im dreigeteilten Apparat die in der der Edition zugrunde gelegten Hs. *A* korrigierten Lesarten, eine kurze Begründung dieser Emendierungen und die Varianten der übrigen Handschriften. Unerklärt bleibt, warum von den Dokumenten der Wirkungsgeschichte nur das *Enseignement au prodome* (*E*, nicht in der Hss.-Liste 1970, 7–9; fehlt dort ebenso 1066, 148–152) im Apparat berücksichtigt wird, die z.T. wesentlich längeren Exzerpte im *Livre de Cassidorus* und *Renart le Contrefait* jedoch nirgends herangezogen werden. Statt der wie oben nachgewiesen verwirrenden Angaben zur Vorlage hätte ein Zitat des Wortlautes der entsprechenden Stelle aus den *Moralités* eine wesentliche Bereicherung bedeutet. Auf zwei kurze Appendices mit den Texten von zusätzlich gebotenen Rubriken in den Hss. *N* und *C* folgen ein Eigennamen-Index und ein sehr ausführliches *Lexique*. Über Anlage und Ziel des Wortverzeichnisses erfährt der Leser nichts. Auch an dieser Stelle müßte erst wieder geklärt werden, inwieweit das bereits von Bargeton erarbeitete *Lexique* benutzt worden ist, der sogar ein zweites Wortverzeichnis angeführt hatte, wie P. selbst an anderer Stelle angibt²¹).

Der Band wird von einer Bibliographie beschlossen, in der sich die Druckfehler in den angeführten Titeln nicht nur auf nichtfranzösischsprachige Werke beschränken²²), sondern auch den eigenen Landsmann Bargeton betreffen, der

²⁰) Eine auffällige Bestätigung zu dieser Abkehr von Alards Werk bietet sich vielleicht in der Wirkungsgeschichte der *Proverbes Seneca* (1278–81): die im Zusammenhang mit einem jüngeren, noch am Ende des XIII. Jh.s konstituierten Traditionszweig dieses Textes (β^1) überlieferte Zusammenstellung der Rubriken aus Alards *Livre* wurde in einem anderen, etwa gleichzeitig entstandenen Traditionszweig (β^2) durch eine kurze Zitatsammlung ersetzt, die sich zur Hälfte aus Exzerpten aus den *Moralités* zusammensetzt, die auch in dem entsprechenden Anhang der jüngsten Texttradition der *Proverbes* (γ) einen gewissen Einfluß ausüben (cf. hierzu Ruhe 1969, 64–67).

²¹) 1966, 147: “[...] suivie d’un double lexique, ou plutôt d’un lexique des mots et d’une liste des termes abstraits (si nombreux, chez Alard) avec, non plus leur simple traduction, mais aussi leur exacte définition en fonction du contexte et des modèles latins ou français dont Alard s’est inspiré.”

²²) Cf. z. B.: Eugen Irmer, *Die altfranzösische Bearbeitung des “Formula honestae, Vitae des Martin von Braga . . . (statt: der “Formula honestae vitae”).* — Klaus Dieter Nothdurf (statt: Nothdurft): *Studien zum Einfluss Senecas* [. . .], Leide-Cologne, s. d. (statt: 1963). — E. Stengel: *Everard de Kirkham et Elie de Winchester, Appendix à Kuhne, Maître Elie*, Marburg, 1886 (statt: *Elie’s de Wincestre, eines*

sich — in Übereinstimmung mit der sonstigen Behandlung durch P., ist man versucht zu sagen — die Schreibung „Barjeton“ (ebenso stets in der „Introduction“) ²³⁾ gefallen lassen muß.

Nach den bereits konstatierten Leichtfertigkeiten in der Behandlung der für die Bearbeitung des *Livre* fundamentalen Probleme werden diese Flüchtigkeiten nicht mehr überraschen. Sie lassen jedoch eine noch ausstehende Kontrolle des edierten Textes anhand der Manuskripte dringend wünschenswert erscheinen, die Klarheit darüber verschaffen könnte, ob die durch die hier aufgewiesenen Mängel bereits hinlänglich entwertete kritische Edition wenigstens in diesem Punkt ein positiveres Bild bietet.

87 Würzburg

Universität

Sem. für Roman. Philologie

Ernstpeter Ruhe

Die Deutschen Inschriften. Herausgegeben von den Akademien der Wissenschaften in Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und der Österreichischen Akademie in Wien. 13. Band. Münchener Reihe — Dritter Band: Die Inschriften der Friedhöfe St. Johannis, St. Rochus und Wöhrd zu Nürnberg. Gesammelt und bearbeitet von Peter Zahn. Alfred Druckenmüller Verlag, München 1972, 4° XXIII, 441 Seiten mit 1417 Inschriften, 5 Tafeln mit Meister- und Hauszeichen, 138 Abb., 3 Ansichten des Johannisfriedhofes und 2 mehrfarbigen Gräberplänen.

Der vorliegende Band unterscheidet sich wesentlich von den bisher erschienenen Editionen des Inschriftenunternehmens der Deutschen Akademien. Es werden darin nicht die Inschriften einer Stadt oder Landschaft publiziert, sondern die der drei bekannten Nürnberger Friedhöfe St. Johannis, St. Rochus und Wöhrd. Dieser Tatsache verdanken wir ein völlig einheitliches Inschriftenmaterial in dem Band, sowohl vom Inhalt, von den Inschriftenträgern und ebenso auch von der Zeit her. Wie nicht anders zu erwarten, handelt es sich ausschließlich um Grabinschriften des 15., vor allem aber des 16. und 17. Jahrhunderts. Die Inschriften des 1. Bandes bis zum Jahr 1580 verteilen sich sehr ungleichmäßig über die behandelte Zeit. Ihre Zahl beträgt bis 1520 nur 13, bis 1580 (Schluß des 1. Bandes) folgen dann noch 1400. Diese auffällige Zäsur um 1520 ist dadurch bedingt, daß 1518 der Rat von Nürnberg geboten hat, die Toten auf dem alten erweiterten Siechenfriedhof bei St. Johann vor der Stadt beizusetzen. Die Pest 1519/20 zwang zu einer strikten Beachtung dieses Ratserlasses. Gleichzeitig wurde auch

Anonymus und Everarts Übertragungen der Disticha Catonis, Appendice à H. Kühne, *Maître Elie's Überarbeitung der ältesten französischen Übertragung von Ovid's ars amatoria*).

²³⁾ Cf. p. 7¹, 10, 33 (richtig nur p. 12 und in den Arbeiten von 1965 und 1966).